

...giondel
...iger u. lachender
...65 p. Met.
...Holl.) Zürich

...ten.
...nias.
...ger.
...wie ger.
...Karl August
...4 Monate

...br
...eigra.
...br
...Neuwahl
...Schlesinger

...torium.
...f.
...Anfer.
...Abends 7 1/2 Uhr
...hmanns.
...Rockrohr
...änzen
...Abends 7 Uhr
...alle,
...Steinmetz
...Nachts 12 Uhr
...inniggeliebter
...Königlicher
...Schröder
...in die Erw
...Januar 1900.
...lieben.

...Beste!
...ratmittel
...u. u. Spindel
...Wachstuch,
...Wergarn,
...gang beider
...feine Spitze
...nennen. Sie
...wichtige Be
...Anverscher
...kammer und
...ab anständig
...ver Willkomm
...ern.
...Umfassung von
...u. d. S. 28
...Stille festzu
...ne in den
...arbeiten.
...es von wo
...aussehen wie
...Wachstuch ver
...Wachstuch ver
...an als unwei
...Es geht
...in die
...Kriegs
...Wachstuch
...ist nur bei
...die Schin
...betreuer-Ge
...Bild, Ober
...der bezeich
...weisen.

...ig in Rebr
...angeblatt.

Wöchentlich erscheinende
Illustrirte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Sonntagsblatt.

Amors Waffe.

Selbst der Wilde mit Ibernem Schilde
Ist schon so weit civilisirt,
Daß er Feuegewehre führt.

Mur Amor, dem Lieb, ist sein Bogen noch lieb.
Er will sich durchaus nicht entschließen,
Mit Blei und Pulver zu schießen.

Doch er ist schlau genug — das beweist mancher Zug
Von dem losen durchtriebenen Knaben —
Könnt's Pulver erfunden haben.



Bringfriede.

Novelle von Betho von Pressentin.

(Nachdruck verboten.)

Sie begriff, daß der geistig überanstrengte Körper nach Mittag und weiterem mehrblündigem angestrengten Arbeiten daheim, eines gewissen banalen Ausgleichs bedürfe. Sie fügte sich und begleitete den Gatten willig zu Konzerten, Partien und Festen. Was hätte sie aber darum gegeben, nur einen Abend gemüthlich mit ihm — auf den sie immerhin stolz war — allein verleben, von der Heimat, von den Vieben plaudern zu können.

Sie war indessen sicher, bei einer derartigen Bitte als kindlich verlacht zu werden und gebot ihrem Sehnen daher Schweigen. Wie sie den Tag über einsam zu Hause verbracht, fühlte sie sich des Abends, mitten unter den rauschenden Klängen der Philharmonie-Konzerte, in den Theatern und wie die Vergnügungen alle heißen mochten, verlassen und bedauerenswerth.

In solche Gedanken vertieft, hatte Manon vollkommen überhört, daß es bereits mehrmals draußen geklingelt und erst als ein erneuter, kräftigerer Glodenton erklang, fiel es ihr plötzlich ein, daß ihr Mädchen ausgegangen sei, um einzukaufen. Es galt also selbst zu öffnen und Manon eilte, zu sehen, wer ihr häßliches Wort-

Schnell war die Sicherheitskette entfernt. Manon drückte mit einem herzlichen: „Wie kommen Sie hierher?“ die Hand Walters und zog ihn mit sichtbarer Freude hinein in den Empfangsalon, wo sie endlich noch einmal fragte: „Wo kommen Sie her?“

„Ich könnte sagen, ich habe von meinem Vater Auftrag, mich nach Ablauf der Flitterwochen nach Ihrem Ergehen umzusehen — und spräche damit eben so sehr die Wahrheit aus, als wenn ich behauptete, die Sehnsucht, Sie wiederzusehen, habe mich hergetrieben,“ meinte Walter lächelnd, fügte dann aber hinzu: „Weißes wäre richtig, doch nicht der direkte Grund. — Mein, Manon, mein Hans hat sich entschlossen, eine Filiale nach Berlin zu verlegen und ich übernehme in besonderer Übereinstimmung mit Papa die Leitung derselben. Ihre Freude über mein Erscheinen dürfte sich mithin — fürchte ich — bald in ein gelindes Grauen verwandeln, wenn Sie sich klar machen, daß Ihnen durch dieses Arrangement in mir ein höchst lästiger Genosse Ihres jungen Glücks erstekt. Sie wissen es aus der kurzen Zeit unseres Zusammenlebens vor Ihrer Verheirathung, — ich bin eine zähe Natur. Wessen Sie mich vorne hinaus, so komme ich hinten wieder herein, — wenn mir nicht der Herr Professor in aller Form den Krieg erklärt! — Es scheint aber wirklich, Manon, daß sich bei der Aussicht auf meine häufigeren Besuche ein Schatten auf Ihre Stirn legt!“

„Aber Walter, wie können Sie, noch bevor Sie Maß genommen und mir erzählt, ob und wann Sie vom Papa gehört, — so viel Unsinn sprechen! Sie wissen es wohl, daß der Sohn Ihres Vaters . . . nein natürlicher Freund ist, der mein



Burenfamilie im Bergheideidyll. (Text f. S. 20.)

mittagsleben zu stören wage. Darauf vorbereitet, einen der Bettler vor sich zu sehen, die es in ihrer Junst allgemein zu wissen schienen, daß zwei Treppen links ein jung verheirathetes Paar wohne, bei dem mit einigem Geschick gegenwärtig noch etwas zu holen sei, sah Manon nur vor-sichtig durch die unter dem Schutz einer Sperrkette geöffnete Thür; stieß aber im nächsten Augenblick einen hellen Ruf der Freude aus. Kein Bettler, kein unwillkommener Gast — nein, Walter Hillmann, der Sohn ihres Pflegevaters stand mit lächelndem Munde vor ihr.



Hans, so weit ich darüber zu verfügen, als das seine zu betrachten berechtigt ist und sein wird!“

„So, also der Sohn meines Waters ist Ihr beuenerer Freund? — Ich muß geistehen, es wäre mir lieber, wenn Sie diese Freundesrechte mehr persönlich auf Walter Hillmann übertragen; bei mir hieß es stets im harten Ringen um irgendwelchen Preis: ‚Selbst ist der Mann!‘“

Wie sympathisch ihr sein Selbstgefühl war! Stumm aber beredt drückte sie ihm die Hand und ließ sich dann die neuesten Nachrichten über den Pflugevater geben, von dem sie seit acht Tagen nichts gehört.

Der alte Herr hatte leider unter einem Gichtanfall zu leiden und war — wie Fräulein Prüß an Walter geschrieben — recht verzagt; da dieses Mal auch die Augen in Mitleidenschaft gezogen seien. Bestimmten diese Nachrichten Manon fürs erste, so gelang es doch ihrem Gast sehr bald, die Besorgnisse zu zerstreuen, indem er erzählte, daß er vor seiner Abreise den Sanitätsrat eingehend über das Befinden des Waters konsultiert, und dieser ihm ausdrücklich versichert habe, daß diese Gichtanfalle — in der bisherigen Form — nichts zu bedeuten hätten. „Ich hoffe deshalb, daß Papa bald seinen Vorjahrs ausführen kann, mich hier in Berlin für längere Zeit zu besuchen!“ endete er seinen Bericht.

„Das wäre ja entzückend, Walter! — Mein armer Mann ist leider so außerordentlich durch seinen Beruf in Anspruch genommen, daß er entschieden der Aufmunterung und Erheiterung bedarf. Wir schmieden, sobald Sie wollen, seinetwegen ein Komplott! Huh, wie klinget es schauerlich, wenn es auch nur ein Bund herzlicher Freundschaft werden soll! — Kommt denn Papa wirklich nach Berlin, so affizieren wir ihn unserm Bunde und unseren vereinten Bemühungen wird es gelingen, die Falten von Oskars Stirn zu bannen, welche übertriebener Pflichteifer dort eingegraben.“

„Gut, also ein Komplott! Wie schade, daß wir nicht Papa gleich gegenwärtig haben, um uns mit furchtbarem Dreischwur für unseren großen Zweck auf Tod und Leben zu verbinden. Es bleibt uns also nichts anderes übrig, als unseren Bund durch einen Handschlag zu bekräftigen. Erheben Sie sich, Manon. Reichen Sie mir die Rechte und sprechen Sie mit mir die Worte: ‚Treue Freundschaft gelobe ich im Leben — bis zum Tode!‘“

Obgleich sich unter Lachen ihre Hände fanden, so klang es doch von beider Lippen ernst und unwillkürlich feierlich bei dieser Verpflichtung zu dauernder Unterstützung in Freud und Leid.

Hillmann war aber, seiner tiefinnersten Veranlagung nach, nicht dazu geschaffen, irgend etwas im Leben unnötig ernst zu nehmen. Des Lebens Lust und Freude war das Element, in welchem er sich wohlbe fand. Das Hinleben im Geleise des Alltäglichen wäre ihm gegen die Natur gewesen, während seine praktisch-realistische Richtung die phantastische Eigenart Manons sehr glücklich ausglich.

So war es erklärlich, daß Manon und Walter bald die letzte Spur ihrer verschiedenen Sorgen und Kümernisse unter einem munteren Geplauder vergessen hatten. Wunderbare Erlebnisse von seinen Reisen und aus seinen früheren Stellungen mit humoristischem Geschick erzählt, ließen seine Zuhörerin ganz vergessen, daß sie sich noch kurz zuvor einsam und unglücklich gefühlt. Immer angeregter ging Manon auf den lustigen Ton ein und die inzwischen zurückgekehrte Köchin mochte sehen, wie sie sich mit dem Braten abband. — Als Walter auf eine Bemerkung hin fragte, wie sie eigentlich die Bekanntschaft ihres Mannes gemacht, legte sich zwar einen Moment ein Schatten über ihre Stirn, wie sie griff aber sofort die heitere Seite heraus und berichtete, sich selbst bespöttelnd, wie sie Wernhausen im Kahlheimer Wäldchen beim „schwarzen Mann“ spielen geradezu in den Arm gefallen. Während noch das Lachen Walters ertönte, als Manon ihm die damalige Szene schilderte, erscholl der schrille Ton der Korridorlocke und ernüchert fuhr sie mit den Worten aus dem Sessel auf: „Mein Gott, mein Mann! Ist es denn schon so spät?“

Ja, es war so spät! Die Zeit war für sie wie im Fluge vergangen und dort trat Wernhausen mit müdem, abgesehenem Gesicht, über dessen hohe Stirn wirre Haare herniederhingen, mit der Frage ein: „Ist das Essen fertig?“

„Noch nicht ganz, Oskar, wir haben Besuch! Walter Hillmann ist hier und wird von jetzt ab in Berlin bleiben!“ Wernhausen hatte bei diesen Worten dem Kopf einen, seinem ganzen Wesen entsprechenden, energischen Nuck gegeben, so daß die Haare über seiner Stirn unwillkürlich in ihre lang gewohnte Lage zurückflogen und war dann — ohne einen Kuß oder grüßenden Handgedruck an Manon — Hillmann entgegengetreten, welchen er mit großer Freundlichkeit in seinem Hause willkommen hieß.

„Sie wollen sich, wie ich höre, ganz in Berlin niederlassen,“ sagte er zu Walter — unterbrach sich und rief Manon, die im Begriff war nach der Küche zu gehen, nach: „Sorge ja dafür, daß das Mittagessen zur Zeit auf den Tisch kommt. Ich habe um fünf Uhr eine notwendige Konferenz.“

Walter vermochte erst nun zu erwidern: „Herr Professor, die Verhältnisse legen mir eine Übersiedelung nach Berlin auf. Unser Export-Geschäft in Hamburg, dessen Teilnehmer ich — wie Sie wohl wissen — bin, hat sich immer mehr auch auf speziell Berliner Artikel erstreckt, so daß wir schließlich erwägen mußten, ob es nicht besser sei, eine Filiale hierher zu verlegen.“

„Ich bin überzeugt, Sie haben mit dieser Maßnahme durchaus das Richtige, oder besser Nötige getroffen. Die statistischen Nachrichten sprechen mit ihren Ziffern besser als alles andere für den Aufschwung, welchen der Exporthandel Berlins gegenwärtig zu nehmen beginnt. Wir persönlich können auf alle Fälle die Verhältnisse nur preisen, welche Sie veranlaßt haben, Berlin als Arbeitsfeld zu wählen. Ich insbesondere, bin sehr glücklich darüber, denn meine Frau ist mehr allein, als es ihr bei ihrer Jugend gewiß angenehm ist. Zwingt mich die Pflicht, gerade mit Rücksicht auf meine Frau — darauf keine Rücksicht zu nehmen, so begrüße ich andererseits jede Zerstreung, die sich Manon bietet, mit Freunden und hoffe von Ihrem Hiersein eine Menge neuer Anregungen und Erfrischungen. Wenn unsereiner übermüdet und abgespant von der Arbeit heimkehrt, findet er nicht immer die rechte Art, den passenden Ton — vielleicht auch nicht das Verständnis dafür — was eine junge, lebensfrische Frau im Innersten ihrer Seele wünscht und ersehnt. Ich bin überzeugt, Manon wie ich werden allen Grund haben, Ihr Erscheinen hier als einen Glücksfall zu betrachten.“

Manons Rückkehr legte Hillmann Schweigen auf und erinnerte ihn daran, daß der Professor sein Essen pünktlicher denn je wünsche. Er erhob sich mit der Erklärung, daß er sich mit einem Bekannten verabredet habe, gemeinsam zu essen und schied, vom Professor aufgefordert, sein Haus als das seine zu betrachten.

Mit nahm er von diesem ersten Besuche die Überzeugung: Er liebte seine Frau, liebte sie, so weit er zu lieben vermag; — allein sein Egoismus und sein Gelehrtendümel gestatten ihm nicht, dieselbe hoch genug zu stellen, um aus ihr, wie es sein müßte, seinen besten Freund zu machen. Wernhausen hätte sich, dessen war er sicher, ebenso glücklich gefühlt, wenn er auf den Gedanken gekommen wäre, statt einer Frau eine gewandte zuverlässige Wirtschafterin zu engagieren. — Und Manon? — Herr im Himmel! Er mochte den Gedanken gar nicht ausdenken! Wäre Wernhausen doch niemals auf die Idee gekommen, sich in Kahlheim an Gesellschaftsspielen zu beteiligen! —

Der Sonnabend Nachmittag gehörte, infolge einer durch manchen Kampf erzielten Erfrischung, von drei Uhr ab Wernhausen. Während der ganzen Woche in fast ununterbrochener Überanspannung aller geistigen Kräfte, warf er am Sonnabend Nachmittag, während des Frühjahrs und Sommers rücksichtslos jede Arbeit bei Seite. Mit magnetischer Gewalt zog es ihn dann hinaus ins Freie, um an grünen Feldern die müden Augen zu erfrischen oder im kühlen Waldes Schatten den, eine ganze Woche lang mit Stubenluft genährten Lungen, Ozone zuzuführen.

Diese Partien bildeten für Manon seit ihrer Verheiratung den Glanzpunkt ihres ehelichen Lebens. Sie hatten für sie nach der Übersiedelung Walter Hillmanns in die Residenz einen neuen und besonderen Reiz erhalten. Seinem Humor gegenüber hielt die hartnäckigste Verstimmung Wernhausens auf die Dauer nicht stand. Manon verstand jetzt, gleich Walter, hier amüßant, harmlos zu necken, dort einen kleinen Hieb zu erteilen, um im nächsten Augenblick einen solchen seitens ihres Verlobten geschickt zu parieren und sehr bald pflegte sich die Stirn des Professors bei diesem Wortgeplänkel zu entwölken.

Während er mit vollen Lungen die frische Luft einlog und selbst nur selten eine Bemerkung einwarf, war er Walter in

seinem Innern dankbar dafür, daß er durch seine Gegenwart Leben und Anregung brachte. Je weniger er allmählich selbst über jenen leichten heiteren Frohsinn, verbunden mit Formgewandtheit, verfügte, der dem Verkehr mit anderen Menschen, — wie der Champagner der Boule — erst den rechten prickelnden Reiz verleiht, desto mehr zog ihn diese Eigenschaft bei anderen an und in tiefinnerstem Herzen beneidete er sie sogar darum.

Nach am letzten Sonnabend des Wonnemonats 18 .. hörte Wernhausen, im größeren Kreise auf dem Hinterdeck eines Spreedampfers sitzend, mit einem gewissen Gefühl des Neides, wie harmlos heiter und liebenswürdig sich alle diese Menschen gaben, wie sie alles hinter sich gelassen zu haben schienen, was ihnen den Genuß verkrümmern konnte.

Und warum vermochte er es nicht ebenso zu machen, wie sein Kollege, Professor Gollmitz, der sich Manon mit auffällender Galanterie widmete und gegen Hillmann einen geist- und humor-sprudelnden Wettkampf um die allgemeine Gunst der Damen aufgenommen zu haben schien? Saß er, Wernhausen, doch neben der niedrigsten Bondine, deren blitzende Augen deutlich verrieten, daß sie viel lieber auf der Bank gegenüber „Mortira“ mitgetrieben hätte, als hier zwischen Wernhausen und einem Ministerialrat „kalt gestellt zu sein“ — wie Professor Gollmitz mit beiden vorgehaltenen Händen flüsternd herüberfragte. —

Nein, es war ihm nicht möglich! Er zürnte sich selbst, weil es ihm nicht gelingen wollte, aus sich selbst herauszutreten, seitdem es unangenehm wie Blei auf seinem Kopfe lag, seine Augenlider brannten und er die Nächte ohne Grund schlaflos zubrachte. Da er sich sonst vollkommen wohl fühlte, so sagte er sich mit einem Gefühl des Hasses gegen seinen Hausarzt und Manon, welche ihn beide wiederholt baten, sich nicht zu überarbeiten, da seine Nerven unfehlbar sonst leiden müßten, „sie haben wahrhaftig recht“ — und diese Erkenntnis verstimme ihn noch mehr. Früher stets gesund, wurde die Zuversicht auf seinen gegen alle Anstrengungen gestählten Körper vielleicht nur noch übertroffen durch den Ehrgeiz und das Selbstgefühl, welche ihn unaufhaltsam stachelten, das irgend Denkbare zu erreichen. Nun konnte er sich plötzlich dem Einsehen nicht verschließen, daß er nervös geworden und seine ganze Zukunft gefährdet sei, wenn er fortfähre, sich zu überarbeiten.

Das war ein harter Schlag für ihn! Er mußte sich eingestehen, daß Manon recht gehabt und diese Erkenntnis veranlaßte ihn, sich selbst betrügend, die Achseln zu zucken über das Gebahren seines Kollegen Gollmitz, und Manon mehrmals mißbilligende Blicke zuzuwenden, als sie über irgend einen Scherz Walters die Fassung garnicht wiederfinden zu können schien.

Diese Blicke waren aber von Gollmitz und Hillmann bemerkt und nun richteten sich die Pfeile ihres Spottes gegen Wernhausen, der glücklicherweise klug genug war, gute Miene zum bösen Spiel zu machen, das heißt, sich mit Kopfschmerz zu entschuldigen.

„Sie arbeiten zu viel, Wernhausen,“ rief ihm Gollmitz zu, dessen liebenswürdiges Gemüt, bei eigenem organischen Leiden, überall herzliche Teilnahme für das Leid Fremder empfand, während er den Mahner in der Brust mit einer Größe ohnegleichen hinnahm.

Fast wäre Wernhausen bei diesen Worten mit einer Grobheit herausgefahren, allein der Dampfer war bei Treptow angelangt, wo man auszusteigen gedachte, um sich im Park mit Spielen zu belustigen. —

Wernhausen hatte mit Hillmann, dem Veranstalter dieser Partie, die Spitze der Gesellschaft genommen, um die materielle Bedürfnisfrage zu erörtern. — Es war ein gemeinsames Abendbrot bestellt und die Gesellschaft schritt paarweise dem Park entgegen. Professor Gollmitz hatte es sich auch hier nicht nehmen lassen, Manons speziellen Begleiter zu machen.

An der Stelle, wo man von der Dorfstraße in den Park einbiegen mußte, sah er plötzlich die beiden führenden Herren mit einem jungen Weibe sprechen, welches ein Kind auf dem Arme trug. Gleich darauf zog Wernhausen seine Börse.

„Meine gnädigste Frau,“ meinte Professor Gollmitz bei diesem Anblick, „dort sehen Sie das gute Herz Ihres Gatten aus seiner harten Schale hervorstehen. Wenn er auch seine Gabe ansehnend mit einer ersten „Philippica“ begleitet, so ist sie deswegen doch nicht weniger wert vor dem Auge Gottes.“

Das ist es, was mir Ihren Mann als Mensch und Freund so wert macht. Überall da, wo es darauf ankommt, findet er das Rechte. Beachten Sie nur, Herr Hillmann behält ruhig seine Börse in der Tasche. Wie lehrreich ist es, die Menschen zu beobachten ohne daß sie es ahnen! Ich hätte darauf geschworen, Hillmann werde sogleich ein königliches Geschenk in die Hände der Frau legen! — Übrigens lassen Sie uns nicht in seinen Fehler verfallen, lachte er, den großen Kalabrerhüt vom Kopf nehmend, ihn wie einen Klingelbeutel vor Manon hinhaltend und dann seine Bitte um ein Scherlein bei jedem Mitgilde der Gesellschaft wiederholend.

Als er schließlich, der letzte in der Reihe, das gesammelte Geschenk in die Hand der jungen, verkrümmerten Mutter legte und aus eigenen Mitteln noch einen blanken Thaler hinzusetzte, hatte er Manon, die an der Barriere zurückgeblieben war, als Zeugin gehabt.

Wernhausen aber, welcher auf dem bekannten Spielplatz angekommen, einem größeren Paket Reifen und Stöcke entnahm, fühlte sich namenlos überrascht, als er plötzlich von hinten unarmt und ihm von Manon ein Kuß auf die Backe gedrückt wurde.

Hätte er doch in diesem Moment ein einziges herzliches Wort für sie gehabt! Statt dessen löste ihr nur ein mißvergünstiges „na — was soll das?“ entgegen. Manon wandte sich kurzum und blieb am Stamm einer Akazie stehen, um die Züge von Walter Hillmann, der eben verlungsweise einige Reifen schleuderte, mit besonderem Interesse zu studieren.

Selbst dem Geheimen-Ober-Regierungsrat von Gehren entging es während der folgenden Gesellschaftsspiele nicht, wie die Blicke von Frau Professor Wernhausen immer wieder und wieder mit einem Ausdruck, welcher Enttäuschung und Trauer in sich trug, auf Walter Hillmann haften blieben. Eine zeitlang war Manon sogar völlig zerstreut erschienen, so daß Wernhausen sie fragte, was ihr sei.

Professor Gollmitz, der in der Nähe stand und diese Frage hörte, behauptete später zu der jungen blonden Frau des Geheimen-Kommerzienrats Hansmann, welche vorhin auf dem Schiff neben Wernhausen gesessen, er habe das Gesicht seines Kollegen niemals weniger geistreich gesehen, als in dem Augenblick, in welchem er auf seine Frage an Manon statt einer Antwort nur die Gegenfrage erhielt: „Wo ist Walter?“

Nicht, daß Wernhausen irgend etwas ungehöriges in der überaus zarten Fürsorge gefunden hätte, welche heute wie überall Hillmann seiner Gattin gewidmet. O, nein! Im Gegenteil, es that seinem Selbstgefühl wohl, seine junge Frau von den verschiedensten Seiten mit Galanterien überhäuft zu sehen.

Dachte er auch durchaus nicht hoch von den Frauen, so war er doch selbst eine so ehrliche, vertrauensfertige Natur, daß ihm nichts ferner lag, als an die Möglichkeit zu denken, sein ihm angetrautes Weib könne für einen anderen Mann ein unerlaubtes Interesse hegen. Dieser an Gleichgültigkeit streifende Mangel von Eifersucht hatte Manon bei ihrer phantastischen Veranlagung schon mehrmals in innerster Seele verletzt, wenn sie es förmlich darauf abgesehen hatte, endlich einmal seine Eifersucht, als Zeichen der Liebe, zu wecken. Jeder Versuch dieser Art war vergeblich gewesen und so hatte sie bei der ihr entschlippen Gegenfrage garnicht das verblüffte Gesicht ihres Mannes gesehen, sondern sich sofort zu einem Kreise von Damen gewandt, in welchem gerade auch Walter Hillmann, mit einem munteren Lächeln auf den Lippen, wieder erschien.

Die Stimme des Professors Gollmitz, welche quer über den Platz her mit den Worten zu Manons Ohr drang: „Meine Herrschaften, ich konstatiere mit großer Genugthuung, daß Herr Hillmann sich, Gott Lob, nicht im Gebüsch verirrt hat, sondern sich glücklich wieder unter uns befindet,“ machte die darüber unwillkürlich Errotende erst darauf aufmerksam, daß sie unter dem Banne eines Gedankens auffällig gehandelt.

Hatte Gollmitz darauf gerechnet, die junge Frau in Verlegenheit zu bringen, so sah er sich arg enttäuscht, denn ihre klangvolle Sopranstimme erklärte mit einer graziösen kleinen Verbeugung gegen ihren Herausforderer:

„Auch ich bin sehr erfreut, Herrn Hillmann glücklich wieder in unserem Kreise zu sehen, da sich niemand gefunden hat, der ihn während seiner Abwesenheit als Leiter unserer Spiele zu ersetzen wußte.“

(Fortsetzung folgt.)

Von den Buren.

(Mit drei Illustrationen.)

(Nachdruck verboten.)

Die Geschichte der Buren ist eine Kette schwerer und langer Leiden. Und doch erzählt sie uns auch von Triumpfen eines kleinen, einfachen und durchaus friedliebenden Volksstammes über mächtige afrikanische Kriegerhorden, über englische Söldnerheere. Die Südspitze Afrikas war ursprünglich holländischer Besitz. Das erweckte den Neid Englands und schon wenige Jahre nach Gründung der holländischen Niederlassung kamen englische Kriegsschiffe vor das Kap, um das Land für britischen Besitz zu erklären. Trotzdem wuchs die niederländische Kolonie, die noch Zugzug durch französische Hugenotten erhielt.

Das geschwindige Vorgehen der Engländer blieb also vorläufig ohne weitere Folgen. Der schmale Küstenrand am Kap war bald zu klein für die immer mehr zunehmenden Ansiedler und sie drangen deshalb in das Innere des Landes vor. Mancherlei Führlichkeiten im Kampf mit den Eingeborenen waren sie ausgesetzt, doch siegreich behaupteten sie das Feld und siedelten sich an.

Die Begehrtheit Englands ruhte jedoch nicht. Zweimal wurde es allerdings von französischen Kriegsschiffen zurückgeschlagen, doch bemächtigten sie sich 1795 des Kaps, das sie zwar 1802 zurückgeben mußten, das sie 1806 aber wieder eroberten.

Die Kaplandburen verließen, um sich der drückenden Fronherrschaft zu entziehen, in Scharen die ihnen zur Heimat gewordenen Stätten und zogen sich in das Innere des Landes zurück, um neue Wohnsitze zu suchen. Aber kaum hatten sie diese gefunden, so erschienen auch

Die Verferung von Flinten an die Eingeborenen Seitens der Engländer dauerte aber fort, trotzdem gerade dieser Handel in dem vorerwähnten Vertrage ausdrücklich untersagt war.

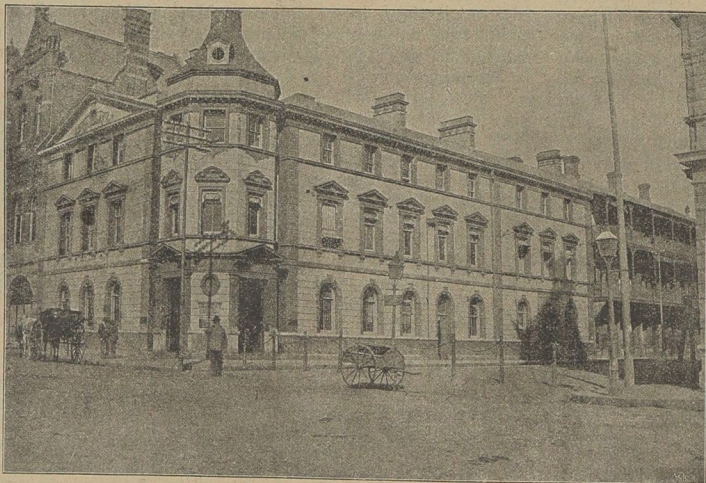
Die Buren waren hauptsächlich ein Hirtenvolk und als solches ließen die Engländer ihnen jetzt die Freiheit, was sich jedoch wieder änderte, als die Diamantenfunde an der Südwestgrenze des Oranjerestates gemacht wurden. Das bisher als Viehtrift mißachtete Gebiet erhielt mit einemmal einen riesenhaften Wert. Die Buren wurden von den Engländern gezwungen, das wertvolle Land herauszugeben, weil dies den Eingeborenen gehören sollte. Die letzteren bekamen jedoch von den Diamantminen nichts, solche nahmen vielmehr die Engländer in Beschlag.

Zimmer und immer wieder wurden von den Engländern Veruche unternommen, auch Transvaal seiner Unabhängigkeit zu berauben, ohne daß dieses bis jetzt gelungen wäre. Im Jahre 1880 mußten sich die Engländer vor den Buren mit blutigen Köpfen zurückziehen.

Mit seiner Land- und Weidewirtschaft hätte Transvaal wohl schwerlich die Augen der Welt auf sich gezogen und es zum heißbegehrten Besitz Englands gemacht. Das verzichtete nach den Erfahrungen von Majuba, wenn nicht gern, doch mit schneller Resignation auf die fehlgeschlagene Eroberung. Als aber die Entdeckungen von Mineralien aller Art das bislang mißachtete Land zu einem der reichsten der Erde machten, da erwuchs auch wiederum und stärker denn je das Verlangen, Transvaal unter britische Herrschaft zu bringen.

Entdeckte man schon an den verschiedensten Orten reiche Adern von Kohle, Silber, Kupfer, Eisen, Platin, Salz, ja von fast allen bekannten Metallen und Mineralien, so erschienen die Fundorte von Gold so zahlreich und von so ungeheuren Werte, daß selbst alte berühmte Goldländer, wie Nordamerika und Australien, plötzlich verdunkelt wurden.

Am Südaufgang des Whitwatersrand liegt die größte und reichste Stadt Südafrikas, Johannesburg, welche die schon 1855 gegründete Landeshauptstadt Pretoria mit ihren 12000 Einwohnern ganz in den Schatten gestellt, in einer Gegend, wo vor wenigen Jahren nur einzelne Farmer ihr stilles Leben führten. Heute steht hier ein Ort, dessen prächtige profane und kirchliche Bauten, dessen Straßenanlagen mit elektrischer Beleuchtung und schönen Parks in Südafrika nicht ihresgleichen finden. Das Gold zog hier in wenigen Jahren eine Bevölkerung von über 100 000 Personen zusammen. —



Nationalbank der Südafrikanischen Republik in Johannesburg.

die Engländer und erklärten das neu in Besitz genommene Land als ihr Eigentum. Dies wiederholte sich, wohin sich die Buren wandten. Die von ihnen gegründeten und der Wildnis abgerungenen Länder, Natal, Oranjerestaat und Transvaal, sie wurden alle als englische Besitztümer erklärt. Den beiden letzten Ländern hat man nur widerwillig ihre Unabhängigkeit zurückgeben müssen.

Zu den Mitteln, zu welchen die Engländer griffen, um die Buren unschädlich zu machen, gehörte in erster Linie die Bewaffnung der Eingeborenen mit Feuerwaffen, und die Aufwiegelung gegen ihre angeblichen Unterdrücker. Ferner wurde die ganz plötzliche Aufhebung der Sklaverei für die Buren verhängnisvoll, wodurch 35 000 Leibeigene ihre Freiheit erhielten. Dieser Masse standen die etwa 20 000 Buren, welche gleichzeitig ihrer Hilfskräfte beraubt waren, machtlos gegenüber. Sie beschloßen daher, anderes Land aufzusuchen und so brachen in den Jahren 1835 und 1836 8000 Buren auf, um in Natal eine neue Heimat zu gründen.

Doch kaum, daß sie hier unter blutigen Kämpfen mit den verräterischen Eingeborenen festen Fuß gefaßt, kamen die Engländer, um auch Natal für englischen Besitz zu erklären. Auch im Oranjerestaat, den sie dann gründeten, waren sie vor den Engländern nicht sicher. Endlich zogen sie sich nach der jetzigen Transvaalrepublik zurück.

Im Jahre 1852 endlich wurde mit der englischen Regierung in Kapstadt ein Vertrag geschlossen, wonach den „ausgewanderten Farmern jenseits des Baakflusses ihre eigene Verwaltung, ohne jede Einmischung der britischen Regierung, gewährleistet wurde.“



Fische auf dem unteren Oranjerestrome.

...trac verhalten,
 ...in Seiten der
 ...Handel in der
 ...nd als fisches
 ...jedoch wieder
 ...e des Cramp
 ...trift mischete
 ...t. Die Warte
 ...Land herau
 ...Die letzten
 ...nahmen die
 ...Engländer
 ...abhängigkei
 ...im Jahre 1880
 ...lütigen Käpfe
 ...ransaal woi
 ...es zum best
 ...tete nach der
 ...mit funder
 ...als aber die
 ...ung mischete
 ...erwuchs und
 ...das Verlangen
 ...st zu bringen
 ...verschiedenen
 ...Eisler, Knapf
 ...allen bekam
 ...erfichten die
 ...und von je
 ...alte berücht
 ...und Aufstau
 ...Stand liegt die
 ...ns, Johannes
 ...andere Lande
 ...12000 Ein
 ...estellt, in eine
 ...in nur einze
 ...t. Heute hat
 ...profane und
 ...enanlagen mit
 ...nen Park in
 ...en. Das Ged
 ...e Verwaltung
 ...ommen. —



— Eingeschlafen. (Text f. S. 24.) —



Ballmoden.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen-Schnittmanufaktur, Dresden-A.

Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch, daselbst zum Preise von 50 Pfg. erhältlich.

(Nachdruck verboten.)



Wir leben jetzt in der Zeit der Geselligkeit und der Feste, und die Frage, welche Formen der Gesellschafts- und Ballkleidung die modernsten sind, ist eine brennende. Vor allem gehören zur Verfertigung eines modernen Ballkleides leichte, gewandte Hände, denn leicht wie ein Hauch muß ein modernes Ballkleid sein, und das wird nicht allein durch das dazu verwendete Material erreicht, sondern vor allem auch durch die Form und die Arbeit. Wird einer jener, jetzt so modernen und beliebtesten Stoffe wie Tüll, Chiffon, Seidengaze oder dergl. mit schweren, ungeschickten Fingern bearbeitet, so ist die ganze Frische und Schönheit und somit auch der Effekt des Kleides unwiederbringlich verloren. Näher auf die Bearbeitung derartiger, leichter Stoffe einzugehen ist hier nicht angängig, aber das, was die Mode sonst an Materialien und Garnituren für die Ballkleidung bietet, wollen wir erwähnen. Da hat man ganze Stoffe, von Einsätzen durchauert, andere sind als Spitzenstoff behandelt und sind die Umrisse oder einzelnen Arabesken mit schwarzer und farbiger Chenille umrandet; wieder andere sind mit gereihten Bändchen und Spitzeneinsätzen in schönen Mustern vollständig bedeckt. Dazu kommen Franzen in allen Breiten, Gazerüschen, zarte Perl- und Stitzerbesätze, plissierte Chiffons u. s. w. Ja, wenn der Geldpunkt nicht in Frage kommt, kann man allerdings von einer vielseitigen und prächtigen Ballmode reden, denn wohl selten wird eine derartige Auswahl geboten wie heute.

Schon die Stoffe an sich erscheinen feenhaft, zart und duftig. Chiffon, Tüll, Krepp, Gaze und dergl. sind vorherrschend und dazu viel Stitzer, glänzende Steine und überhaupt Lichteffekte. Die Bearbeitung dieser Stoffe oder vielmehr die Kleiderformen für diese Stoffe sind nun ganz spezielle, und kommt dabei die Geschicklichkeit und guter Geschmack besonders zur Geltung, denn diese Stoffe wirken nur in appiger Faltenfülle, während die Mode immer noch absolute Schlantheit erfordert. Deshalb verwendet man sie auch meist in Verbindung mit Seide, schweren Spitzenstoffen, perlbesetzten Tüllstoffen oder überhaupt Stoffen, welche „Fall“ haben und zwar derart, daß der schwere Stoff Taille und Tunika, d. h. also den glatt anliegenden Teil bildet, während der leichte Stoff zu dem ergänzenden Bolant, zur Taillengarnitur und zu den Ärmeln verwendet wird. Innerhalb dieser Grundidee lassen sich nun die verschiedensten Variationen ausführen und bietet die Mode selbst die vielseitigste Anregung. Eine der beliebtesten Formen ist dabei die dreiviertellange Tunika mit gebogtem oder gesacktem Rand. Unterhalb dieser Tunika wird dann der in seine Fältchen gebrannte Chiffon sichtbar, welcher am äußeren Rande wieder mit Chiffonpüßchen besetzt ist, und zwar derart, daß dabei die gebrannten Falten auseinander gezogen werden, so daß das ganze Kleid nach unten breit ausfällt. Selbstverständlich muß dazu der Rock sehr lang sein und hinten ein wenig Schleppe haben, da sonst die Wirkung verfehlt wäre. Nicht minder duftig erscheint eine derartige Toilette, wenn der unter der Tunika hervorfallende Serpentinebolant von oben bis unten mit lauter kleinen Gazerüschen besetzt wird. Will man den duftigen Eindruck dieser Plissés noch erhöhen, so kann man sie am Außenrande wieder mit kleinen Magnonrüschen besetzen.

Um nun auch die hohe und höchste Eleganz zu berücksichtigen, wollen wir kurz erwähnen, daß die Tunika und Taille auch aus stitzerbesetztem Tüll oder Gaze gefertigt wird. Auch schwerer,

durchbrochener Spitzenstoff oder solcher mit Ballketten benäht und mit Sammetauflagen wird verwendet und zwar sind diese Stoffe meist abgepaßt und direkt in Form gewebte Roben, so daß fast keine Nähte sichtbar sind. Natürlich sind diese Kleider auch entsprechend teuer und deshalb kommen sie nicht für die Allgemeinheit in Frage. Hier begnügt man sich vielmehr für den schwereren Teil der Ballkleider mit geklümter, gestreifter oder auch glatter Seide, welche man für junge Mädchen natürlich nicht von schwerster Qualität wählt. Die schwerere Seide bleibt besser für die reiferen Damen reserviert.

Auch was das Arrangement der Toiletten betrifft, macht man gern einen Unterschied zwischen dem reiferen Alter und der Jugend. So ist z. B. für ersteres die Prinzessform mit halblanger Schleppe sehr zu empfehlen. Dazu trägt man, je nach der Gelegenheit, die Taille ausgeschnitten oder hoch, während man die Ärmel immer halblang wählt und dann durch lange Handschuhe ergänzt.

Für junge Mädchen hingegen ist der Ärmel für die richtige Balltoilette so zusammengeschrumpft, daß er gut nur durch ein Band ersetzt werden kann. Am hübschesten ist es jedoch, wenn man die Garnitur des Halsauschnittes so über die Achsel mit laufen läßt, daß sie gleichzeitig den Ärmel bildet. Dies wirkt besonders dann jugendlich und hübsch, wenn man die vorerwähnten duftigen Stoffe in Form von schmalen Bolants und Plissés verwendet. Auch Spitzen, besonders die ganz leichten, wie Blonden und leichte Chantilly-Spitzen sieht man jetzt wieder viel an Ballkleidern und auch die, diesen Sommer so ungemein beliebt gewesenen Spitzeneinsätze in Wellenfaltenform werden an Ball- und Gesellschaftskleidern sehr viel verwendet.

Blumen werden jetzt wieder mehr denn je an Ballkleidern angebracht, und zwar nicht wie bisher nur an der Taille, sondern auch am Rock, wo man sie zum Raffen von Gazebandeau, verstreut in den Rüschen und Bolants oder in sonstigen zur Machart des Kleides passenden Verzierungen anbringt. Man findet in dieser Beziehung sehr hübsche fertige Neuheiten vor, welche schon so arrangiert sind, daß ihre Verwendung unschwer zu erraten ist. Z. B. fiel uns eine Franze, ganz aus lauter kleinen, an ihren Stielen hängenden Tausendschönchen auf, welche dazu bestimmt war, eine Tunika zu umranden.

Auch an den Taillen werden wieder mehr

Blumen

getragen, doch läßt sich hier für das Arrangement wenig sagen, da sich daselbst nur nach dem übrigen Taillenarrangement richtet.

Übrigens liebt man immer noch sehr wie im Vorjahre die leichten Stoffe mit Sammet zusammenzustellen, indem man ihn zu Bandeau, Rosetten und Gürteln verwendet. Auch die aus Sammet bestehenden Rokotoschleifen sieht man wieder viel, sowie alle schon im Vorjahre beliebten Garnituren.

Die Herstellung derselben ist in einem kleinen Werkchen ausführlich geschildert, welches unter dem Titel: „Die elegante Ball- und Gesellschaftskleidung“ zum Preise von 75 Pf. im Verlag der Europ. Modenzeitung, Dresden-A., erhältlich ist.



Wenn auch der Heil sich selbst genug ist,
Verbunden geht es doch geschwinder;
Und wenn der Überwund'ne lag ist,
Gefellt er sich zum Überwinder.

Fürs Haus.

Nur nicht so schnell nach allem greifen;
Gedulde dich, halt ruhig still.
Sieh, wie die Dinge langsam reifen,
Mit denen Gott uns segnen will.

(Der Nachdruck unserer Originalartikel wird strafrechtlich verfolgt.)

Und währet der Winter noch so lang.

Und währet der Winter noch so lang —
O zagend Herz, klopf nicht so bang,
Er muß doch endlich, endlich ehden.
Kommt erst der Lenz in's Land hinein
Mit Mithenduft und Sonnenschein,
Dann wird sich alles, alles wenden.

Vorbei ist dann die Zeit der Noth;
Was dich bedrückt, was dich bedroht,
Wird von dir weichen, Herz, und schwinden.
Der Lenz bringt neue Luft zurück —
Auch du, auch wirst ein neues Glück
Und neue Hoffnung wiederfinden.

Wenn hold in jungfräulicher Pracht
Die Erde dir entgegenlacht
Und allerwärts herrscht frohes Leben,
Dann kommt auch, Herz, für dich die Zeit
Da dir nach Winters Qual und Leid
Der Lenz wird sel'ge Freuden geben.

Ob es auch jetzt noch Winter ist —
Gretsch, nur eine kurze Frist
Trennt dich noch von der Frühlingswonne.
O banges Herz, behalte Mut,
Es wird noch alles, alles gut
Im Glanz der Maiensonne!

Friedr. Dielex.

Vom Honig.

Ih, mein Sohn, Honig, denn er ist fih in Deinen
Halle.“ (Sprüche Salomonis 24, 13)
Ehr viele Menschen verstehen Honig nicht zu
essen, d. h. sie essen ihn

1. nicht mit dem gehörigen Geschick, insofern sie
sich sowohl Hände als Mund und wohl gar die
kleiner damit bestechen. Da der flüssige Honig fast
niemals höchstens bei großer Hitze im Sommer,
so flüchtig ist, daß er nicht haben sieht, wenn man ihn
mit einem Löffel oder mit einem Messer aus dem
Gefäß nimmt, so macht man mit diesem lang-
ziehenden Faden nur zu leicht den Gefäßrand, den
Lich oder das Tischuch unauber, ehe man ihn
noch auf das Brot oder die Semmel bego zum
Munde entnimmt. Um dies zu vermeiden, sollte man
jedemal den Löffel oder das Messer, mit dem man
Honig entnimmt, mit dem entnommenen Quantum
über dem Gefäß mehrmals schnell um sich selbst
drehen und dann auch schnell nach dem Brot oder
nach dem Munde führen, bevor etwas davon ab-
tropfen kann. Ist man den Honig auf Brot, so
thut man gut, dieses vorher leicht mit Butter zu
bestreichen, und dann darf man den Honig nicht bis
an die Ränder verteilen, weil er sonst leicht über
dieselben herabfließt; besser ist es aber, man bestreicht
sich jeden Weizen einzeln mit Honig und führt ihn
danach schnell zum Munde, denn von einem ganz
mit Honig bestrichenen Bröckchen fliehet er immer
leicht herab, wenn dasselbe nicht sorgfältig wogerecht
gehalten wird.

2. Soll man den Honig stets mäßig essen und
nicht vergessen, daß er bei unmäßigen Genuß leicht
Durchfall erzeugt.

3. Zum ersten Frühstück und Nachmittag zum
Kaffee kann man ihn täglich genießen. Kinder
und alte Leute sollten ihn zu diesen Mahlzeiten nie
entbehren.

In schwarzen Kaffee empfiehlt es sich, ihn zu
thun, während er im Milchkafee nicht so gut
schmeckt. Kinder mögen ihn zum Teil recht gern in
der Milch. Auch zu Kakao und Thee läßt er sich
sehr angenehm genießen, ebenso zu einem mit
Butter getrichenen Weiß- oder Schwarzbrot neben
bäischem Bier.

Suppe.

Zehren und gessen
Leert Keller und Kasten.

Eingemachtes Kalbfleisch. Die Kalbsrippchen
werden gewaschen, gelaschen und in eine Casserole, in
welcher ein Stück Butter zerlassen wurde, mit
Zwiebeln, 1 Lorbeerblatt, Petersilie, Gelbrübe und
Citronen zugebeet in eigenen Saft gedünstet. Wenn
der Saft eingekocht ist, bestreut man das Fleisch
mit 2 Eßlöffeln Mehl, giebt Fleischbrühe und ein
Gläschen Wein daran und läßt das Ganze weich
kochen, worauf man es arrichtet.

Falsche Junge. Man läßt ein gutes Ruberter
10 Tage vöden und 4 bis 5 Tage räuchern. Sodann
legt man es in lachendes Wasser, läßt es so lange
kochen bis es sich ganz weich fucht und läßt es
hierauf in demselben Wasser erkalten. Dies giebt
einem billigen kalten Aufschnitt und wird meist für
Junge gehalten.

Grieskloß. 1/4 1 Gries wird in 1 l Milch,
welche siedend gemacht ist, eingerührt, einmal darin
aufgekocht, in eine Schüssel gethan und bis zum
Erkalten zugebeet stehen gelassen. Nun werden
5 Semmel in Würfel geschnitten, gelb geröstet und
mit 5 Eiern und dem nötigen Salz mit dem ein-
gekochten Gries vermischt, ein großer Kloß daraus
geformt, in eine mit Butter bestrichene Serviette
gefüllt, zugebunden und 1 Stunde in Salzwasser
gekocht.

Reispfiste. 1/2 Pfd. Reis wird gewaschen, mit
siedender Milch, einem Stüchchen Vanille und Zuder
weich gekocht, in eine Porzellanform gebracht, am
Rande ringsherum mit Arac beträufelt, 2 Eiweiß
zu Schnee geschlagen, mit Zuder vermischt, der süße
Schnee auf den Reis gestrichen, in der Röhre auf-
gezogen, bis die Spitze oben eine hellgelbe Farbe
hat, und dann sofort zu Tisch gegeben.

Graham- oder Weizenkrotenbrot. 1 kg Weizen-
schrotmehl 250 g gewöhnliches Weizenmehl und
40-50 g Preßhefe, 2 Eßlöffel Salz. Die Hefe
wird in lauem Wasser aufgelöst und zum Aufgehen
warm gestellt. Währendem wird das Weizenmehl
mit heissem Wasser angerührt und gut vermenet.
Nun giebt man das andere Mehl nebst Hefe hinzu
und macht einen steifen, aber ja nicht klümmen Teig.
Man formt denselben sofort in 1-2 längliche oder
runde Brode, läßt diese an einem warmen Orte
1-2 Stunden aufgehen und bädt sie auf einem mit
Mehl abgestäubten Bleche bei mäßiger Hitze so lange,
bis an einer hineingestochenen Stachel kein Teig
mehr kleben bleibt und das Brod hochgelb ausfiehet.
Um eine schöne Kruste zu erzielen, bestreicht man es
mit Wasser und schiebt es noch einmal in den
Ofen zurück.

Saure Milchkäse werden dadurch aus der Milch
genommen, daß letztere der freiwilligen Säuerung
überlassen, dann, wenn dieselbe eingetreten, auf
etwa 40° C erwärmt, und die infolge dessen
geronnene Masse, der Quark, in einem Sade oder
Beutel ausgepreßt wird. Sie werden mit der Hand
geformt und durch Einreiben gelaschen.

Probatum est!

Erst gedacht — dann gemacht.

Attrezepte. Auf guten Erfolg kann bei dem
Ritzen nur dann gerechnet werden, wenn die zu
vereinigenen Ränder oder Flächen vollständig rein
sind, d. h. weder Staub noch Fettflecken, Noß oder
anderes Ungehörige daran, auch selbst in geringstem
Maße, bairtet. Unreine Ränder oder Flächen sind
also bei Stein, Glas Porzellan zc. mit Alkohol, bei
Metall durch Blankfeilen oder Wschaben kittfähig
zu machen und bürsten dann auch nicht mehr mit
bloßen Fingern berührt werden.

Gegenstände von Gusseisen fricht man mit
Kopalspiritus und Bernsteinlud auf. Auch Korb-
schalen werden wieder schön, wenn man sie damit
bestreicht.

Kanziges Öl zu reinigen. In Frankreich hat
man die Entdeckung gemacht, daß Egelbetrücker eine
große Kratt besitzt, um unreine Öle zu reinigen
und geruchlos zu machen. Ein klein wenig davon
mit dem Öle vermischt, nimmt demselben allen
unangenehmen Geruch, während durch das spätere

Erwärmen des so behandelten Öles der Ather
verdunstet und das Öl wieder süß und rein ist.

Eisenbeinsachen reinigt man mit einer weichen
Bürste, die erst in Wasser und dann in pulverförmigen
Bimsstein getaucht ist. Die Sachen müssen tüchtig
gebürstet werden. Sollten sie alsdann noch unlauber
oder gelb sein, so bleib nichts übrig, als die Eisen-
beingegegenstände je nach Bedarf längere oder kürzere
Zeit, nie aber mehr als 4 Stunden, in wässrige,
schwefeliche Säure (sa nicht Schwefelsäure) zu legen,
dies ist das einzige Weichmittel für Eisenbein.

Um das Eindringen der kalten Winterluft
durch die Fensterhaken zu verhindern, rülle man
lange, enge Stüchchen, die man aus altem Möbel-
oder Bortierstoff je nach Breite des Fensters näht,
mit Holzwole, kleinem Fäden oder Segras
und presse sie zwischen den Winterfenstern und Außen-
fenstern dicht an den Unten- und Seitenflüß bis
zur halben Höhe des letzteren. Sie halten prächtig
leben schädlichen Luftzug ab.

Dochte bei Kaminbrennern werden nie völlig auf-
gebraucht, da der letzte Rest nicht mehr ins
Petroleumkassett reicht und deshalb keinen Brenn-
stoff mehr aufzieht. Will man sie bis zum letzten
Ende ausnützen, zieht man durch das Ende des
Dochtes eine Anzahl dicker Fäden von Kattowolle,
welche das Petroleum zu dem Dochte leiten.

Wollhandschuhe zu waschen. Die sehr sehr in
Aufnahme gekommen weissen und hellen Woll-
handschuhe wäscht man am besten selbst und zwar
mit Gallseife in lauem Wasser; auf keinen Fall
darf lachendes Wasser verwendet werden, da dieses
die Wolle verfilzt.

Reinigen der Lampenschinder. Um schmutzige
Lampenschinder von den braunen Flecken zu reinigen,
reibt man sie mit Butter ein und wäscht sie dann
in warmem Salzwasser ab.

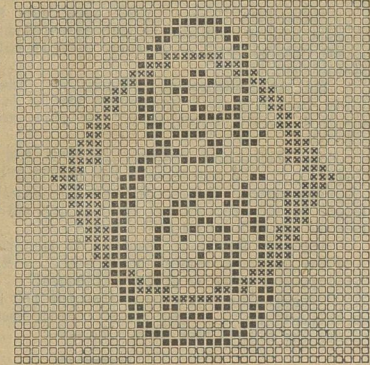
Wische zu verbessern. Um den Glanz der
Wische zu erhöhen, gieße man einen Tropfen
Petroleum darunter. Die Stiefel werden schneller
glänzend und erhalten eine schöne, schwarze Farbe.

Dem Schuhzeug ist es in feuchtem Wetter be-
sonders dienlich, wenn man es mit Glycerin einreibt.
Sohlen wie auch Oberleder. Es löst die Nässe
dann nicht durch, ist haltbarer, schmiegt sich leicht
an den Fuß und behält sein gutes Aussehen.

Haushalt.

Denk vernünftig — denk auf künftig.

Behufs Beseitigung der Mitterer. Behufs
Beseitigung der Mitterer empfiehlt sich z. B.
folgendes Verfahren: Man lasse sich aus 5 g
Schwefelmilch, 2 g tohlenlaurem Kalium, 10 g
gereinigtem Glycerin und 20 g Franzbranntwein



Monogramm O. E. in Kreuzstichskizze.

eine Wasse herstellen, bestreicht damit vor dem
Schlafengehen die betreffenden Stellen nach vor-
heriger gründlicher Wäsche und sorgfältiger Troc-
nung und bedeckt dieselben. Des Morgens ist wieder
abzuwaschen und eine Salbe aus 5 g Präcipitat,
40 g Vanolin und 10 g Vaseline einzureiben. Diese
Vornahme ist mehrmals zu wiederholen. Man
muß dabei auch für regelmäßige Darmthätigkeit
sorgen und sich des Genußes alkoholischer Getränke
und scharf geschmackerter und gewürzter Speisen enthalten.



Vexier-Bild.



Sag, Dirndl, bist leicht alsoan?
O mei, schaugst nit die Wuada?

Stammgastes Stolz. Fremder: „Was feiern Sie denn heute für ein Fest, daß alles so verklärt ausschaut und immer neue Batterien Maßkrüge aufgefahren werden?“ — Stammgast (auf die Notiz im Lokalblättchen deutend, worin steht, daß das Bier der Brauerei auf einer Ausstellung eine Auszeichnung erhalten hat): „Ja, wissen's, mei Lieber, mir saan prämiert worden!“

Klassisch. Bankier tritt ins Comptoir, wo er die Herren, statt arbeiten, plaudern sieht: — „Summer fleißig, fleißig, meine Herren! Was thun! spricht Zeus“

Katrouillenritt. „Wo geht denn eine Furt durch den Bach, Kleiner?“ — „Ja wissen's: wo vorig's Jahr unser Blaukraut g'standen is.“

Der wahre Grund. Wie man hört, bedienen sich die englischen Reporter in Transvaal für ihre Depeschen zum Teil der Telegraphie ohne Draht; demnach wäre die Annahme berechtigt, daß die Siegesnachrichten von englischer Seite meist „aus der Luft gegriffen“ sind.

Ja Bauer, das ist ganz was anderes. May: „Wann wirst du dich verheiraten?“ — Ethel (entrüstet): „Heiraten? Wer sagt, daß ich heiraten will?“ — May: „Jedermann spricht von deiner Verlobung.“ — Ethel: „Ich bitte dich, was soll das mit meiner Verheiratung zu thun haben?“

Ein edler Mann. Buchhalter: „Heute, Herr Meyer, find's gerade fünfundsamzig Jahre, daß ich in Ihre Dienste getreten bin!“ — Prinzipal: „Schon gut, schon gut, Sie woll'n mir danken für all' das Gehalt, was ich Ihnen während der Zeit gezahlt hab?“

Die Perlmutter. „Warum heiratest du nicht dieses Mädchen? Sie ist doch eine wahre Perle!“ — „Ja, schon: Aber die Perl-Mutter mag ich nicht.“

Aufmerksam. Herr: „Wenn heute mein Zahnschmerz wieder nicht nachläßt, weiß ich nicht, was ich thu"; gestern Nacht wär' ich am liebsten die Wände hinaufgklettert.“ — Diener: „Soll ich vielleicht die kleine Leiter ins Schlafzimmer stellen?“

In den Hülterwachen. „Glaube mir, liebe Paula, als mir deine Eltern deine Hand zuerst verweigerten, war ich so unglücklich, daß ich mich aus dem Fenster stürzen wollte.“ — „Und was hielt dich davon ab, Geliebter?“ — „Die Höhe!“

Ein bedeutender Dichter. „Ist denn dein Anbeter ein bedeutender Dichter?“ — „Ich sage dir, jeder Foll an ihm eine Nachwelt!“

Gut pariert. Gatte: „Als ich dich heiratete, glaubte ich, du wärest ein Engel!“ — Gattin: „O, das denkst du jetzt gewiß auch noch, und deshalb willst du mir auch nie ein Kleid kaufen!“

Ausweg Kritiker. „Was soll ich denn von Ihnen schreiben? Ich habe Sie thalächlich noch nie spielen sehen!“ — Künstler: „Nun — dann loben Sie eben meine nie geübten Leistungen!“

Sprachstudien. „Der junge Chauweiss hält sich schon das zweite Jahr in München auf!“ — „Da spricht er wohl schon fließend Deutsch?“ — „Nein, aber er trinkt schon fließend Bavarisch!“

Bilderlegi.

Eingeschlafen. (Bild f. S. 21.) Rentier Semmelmeier hatte bei der Treibjagd einen ganz ruhigen Standort erhalten. Die Zeit war ihm so lang geworden auf seinem Sitz, daß er schließlich eingeschlafen war; und wenn er erst einmal schläft, dann vermag ihn so leicht nichts zu erwecken. Die Jagd ist zu Ende und da haben sie ihn entdeckt; lachend stehen die Treiber da, während ein alter Förster bemüht ist, den Rentier zu erwecken. Große Augen wird er machen, wenn er dann erfährt, daß der ganze Hummel zu Ende ist.

Skataufgabe.

(a b o d die vier Farben; A Ah; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler).
M, der Spieler in Mittelhand, behält Wenden auf folgende Karte:
aA, 10, K; bA, 10, K; c10, K, 7; d10.

Deutsch.

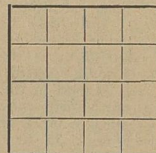


Französisch.



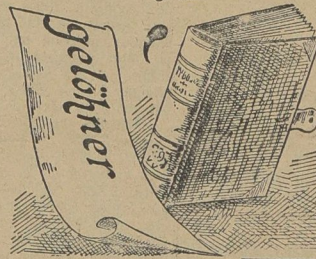
Er wendet dA, findet noch cA; brüdt dA und 10. Das Spiel geht jedoch so ungünstig, daß der Spieler keinen Stich erhält, obwohl beide Gegner a haben. Lauschen V und H eine einzige Karte, so gewinnt M das Spiel. Wie waren die Karten verteilt? Wie ging das Spiel?

Quadraträtsel.



In die Felder vorstehenden Quadrats sind die Buchstaben AA, BB, EE, II, KK, LLL, N, OO derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen gleichlautend mit den senkrechten sind und Wörter von folgender Bedeutung ergeben 1. junges Tier, 2. Gewächs, 3. nordischer Gott, 4. Körperteil.

Rebus.



Deficit-Rätsel.

Imme, Mai, Eva, Regen!
Tell, Hebe, Ar, Volin, Elisa,
Riese, Ehre.

Jedes der obigen Worte ist durch einen Anfangs- und einen Endbuchstaben zu ergänzen. Die Anfangsbuchstaben der auf solche Weise gebildeten neuen Worte nennen eine Naturerscheinung.

Silbenrätsel.

a, a, bel, bi, bier, den, ei, er, er, eu, kas, la, land, lei, li, lis, mo, ne, no, rei, schaft, sel, stab, ta, ta, ter, ter, the, u, va, wal

Es sind 11 Wörter zu bilden von folgender Bedeutung: 1. Schweizer Kanton, 2. Griechische Göttin, 4. Naturerscheinung, 4. Stadt in Hessen, 5. Weiblicher Vorname, 6. Gemütsregung, 7. Mittel zum Messen, 8. Alter Volksstamm, 9. Land in Wien, 10. Idealer Begriß, 11. Befehltes Getränk. Die Anfangs- und Endbuchstaben ergeben im Zusammenhang einen Sinnpruch.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Quadrat-Rätsel.

S P R E I L
P F E I L
R E I S E
E I S E N
E L E N D

Rebus

Faust und Gretchen.

Rätsel.

Regel - Kugel.

Königszug.

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh';
Ihn schläfert; mit weicher Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland
Einjam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand

Feinrich Gehe.

(Der Nachdruck unserer Original-Aufgaben ist verboten).

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Edlen, k. u. k. Beamten, Redakteur: Paul Schettler, Edlen.

Mehrere Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Freitag
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Zeitträger frei ins Haus 1,45 M.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1 spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Restlagen pro Zeile 15 Pf.
Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. H.

Ar. 6.

Hedra, Sonnabend, 20. Januar 1900.

13. Jahrgang.

Wechselformulare und Wechselstempelmarken.

Infolge Vorgehens der Reichsbank sind sämtliche Berliner Banken und eine Anzahl anderer größerer deutscher Bankinstitute dahin übereingekommen, daß sie mit Rücksicht auf die im Prospekt überaus zu gewärtigenden Schwierigkeiten solche Wechsel, in deren Ausstellungsdatum die formularmäßig vorgeordnete Jahresziffer 18 ist, verändern, überführen oder eingeklammern und durch 19 ersetzt ist, weder diskutieren noch mit Annahme versehen. Das ablehnende Verhalten wird damit begründet, daß es sonst zu störendem sein würde, in jedem Einzelfalle eine sorgfältige Prüfung bis zur unumfänglichen Feststellung der Gewissheit anzustellen, daß die fragliche Korrektur vor der Weggebung mit Wissen und Willen der sämtlichen Beteiligten ausgeführt sei, die Wechselverpflichteten aus der Korrektur einer Zahlungseindraw auch nicht herleiten würden.

Welche ungeheure Verlässigkeit des Wechselverkehrs für die nächsten Monate aus diesen Maßregeln zu gewärtigen sein wird, läßt sich am besten aus dem Umstand ersehen, daß die Wechsel der kleineren Geschäftskreise, denen das Verbot zum Teil unbekannt geblieben, zum Teil als je nicht betrübend erscheinend sein mag, erst, nachdem sie schon durch viele Hände gegangen sind, an den Großkaufmann zu gelangen pflegen, der es alsdann gegebenen Falls, weiß er je bei seiner Bank nicht unterzubringen vermag, zu beauftragen haben würde, was ein mit immerhin erheblichen Kosten und Verdrießlichkeiten für alle Teile verbundenes Rückwärtsgehen bis zum Aussteller zur Folge hätte. Anlässlich sind auch bereits Anzeichen dafür vorhanden, daß der denkende und prüffähige Kaufmann sich auf obige Maßnahme einzurichten versehen wird.

Um seinen nicht selten aus teuerem Währungswechseln hergestellten städtischen Wechselvorrat nicht einfach der Vernichtung preiszugeben, wird er so lange als irgend möglich den 31. Dezember als Ausstellungsdatum benutzen und statt der sonst üblichen Form zur Kennzeichnung des Verfallsdatums „... Monat nach heute“ sich der Umschreibung „Am fünfzehnten April z. 1900“ bedienen. Der Gebrauch dieses Ausweismittels erinnert übrigens lebhaft an die eines humoristischen Geheimgelds nicht entbehrende Sitte, die vor einigen Jahrzehnten, als erst Wechsel von 50 Thaler an hampelndig waren, vorkam, indem man dessen Wechsel im Betrag von 49 Thlr. 29 Gg. 1 Pf., in Umlauf gesetzt wurden, die aber allgemein und flüchtig als 50 Thaler gerechnet und auch so eingelöst wurden.

Lebigenfalls ist es unerfindlich, daß die Reichsbank, statt den alten Wechselformularen so dramatisch den Krieg zu erklären, nicht jene Form auch ihrerseits empfohlen bezw. als unerlässlich bezeichnet hat, da der Ausstellungsdat. beim Wechsel gegenüber der Hauptfache den Verfalltag über allen Zweifel erhaben hinzuzufügen, eine nur höchst untergeordnete Rolle spielt.

Die allgemeine Verwirrung ist zudem noch erheblich dadurch gesteigert worden, daß in den letzten Tagen durch viele Blätter die Nachricht lief, daß auch die alten Wechselstempelmarken am 1. Januar 1900 ungültig geworden seien. Diese Nachricht ist falsch, da mit Rücksicht auf den noch solchfalls Vorrat an Wechselstempelmarken der Bundesrat verfügt hat, daß es zulässig sein soll, auf Wechselstempelmarken, welche nach dem 31. Dezember 1899 zur Entwertung gelangen, die vorgeordnete Zahl 18 über die Ziffer 19 allein zu durchstreichen und durch Lieber schreiben in 19 umzuändern. Wohlverstandene handelte es sich hierbei sogar noch um die teilweise Aufrechterhaltung einer geteilten Bestimmung, denn nach den Ausführensbestimmungen zum Wechselstempelgesetz muß das Datum der Verwendung der Marke über jede Natur, Durchkreuzung oder Überstrich auf dem durch den Vorstand bezeichneten Stelle kenntlich gemacht werden. Auch die Einbabenverwaltung hat eine ähnliche Weisung erteilt, indem sie ungeachtet der durch Einführung des künftigen Gesetzes an

den bisherigen Frachtbriefformularen nötig geworden kleinen Veränderung demnach einrichtigerweise beschließen hat, daß die vorhandenen alten Vorder bis zum 31. Dezember 1900 aufgebraucht werden dürfen.

Möge die Einkassierung sich bei Reichsbank nachträglich doch noch, ihren Standpunkt zu verhalten und ausstellen, daß die alten Wechselstempelmarken zum mindesten in den Fällen weiterbenutzt werden dürfen, wo der genaue Verfalltag, nach Datum und Jahreszahl bestimmt, in den Text übertragen worden ist, denn es ist in der That nicht einzusehen, wie selbst dann noch „im Prospektverfahren zu gewärtigenden Schwierigkeiten“ entstehen sollten. (Gaalstra.)

Deutscher Reichstag.

Am 16. d. wird die zweite Beratung des Etats des Reichs im Reichstag im Innern beim Kapitel „Veränderungen“ fortgesetzt.
Abg. Siedlitz (oz.) weist auf das Mißverhältnis hin, das zwischen der Erleichterung der Unfallversicherung und derjenigen der Unfallversicherer besteht. Er schlägt vor, daß die Unfallversicherer auf die Kosten der Unfallversicherung, die auf die Unfallversicherung der Arbeiter entfallen, nur etwa die Hälfte der durchschnittlich vertriehenen Summen, die sich im Verhältnis der Regierung, mehr als bisher durch Ertrag wirksamer Unfallversicherungsbeiträge auf eine Vergrößerung der Unfallversicherer. Rame aber ein Unfall vor, so müsse der Geschädigte vollen Schadenertrag erhalten.

Staatssekretär Graf Posadowski: Das die Unfallversicherung ist eine sozialwirtschaftliche Angelegenheit, die von den wirtschaftlichen Aufschwüngen, durch den eben eine außerordentliche Menge von Arbeitern der Industrie zugeführt werden, darunter auch viele ungelöhnte. Die Folge ist dann, daß viele Unfälle vorkommen, die auf die Unfallversicherung der Arbeiter nicht zurückzuführen sind. Der Vorstand fordert den vollen Schadenertrag in allen Fällen. Er vertritt aber, daß nach der Unfallversicherung in allen Fällen ein Ertraganspruch besteht, auch wenn ein Unfall durch die Unachtsamkeit des Arbeiters oder aber durch Unachtsamkeit des Arbeiters selbst geschehen ist. Der Unfallversicherung werde die Regierung vorgelegt ihre volle Aufmerksamkeit zu sein.
Abg. Siedlitz (oz.) weist auf die Schwierigkeiten hin, die die Unfallversicherung im wesentlichen sein. Gegenüber dem früheren Rechtszustand seien die Arbeiter jedenfalls wesentlich günstiger gestellt. Ausschließen sei die Unfallversicherung nur in den Fällen, wo ein Unfall durch die Unachtsamkeit des Arbeiters oder durch die Unachtsamkeit des Arbeiters selbst geschehen ist. Außerdem sei wohl zu hoffen, daß die Vorlagen, die dem Hause jetzt zugegangen seien, noch wesentliche Verbesserungen für die Arbeiter bringen werden. Auf dem Gebiet der Unfallversicherung ist in den letzten Jahren außerordentlich viel getan worden. Das werde in den Berichten der Fabrikanten und einer ganzen Reihe von Stellen anerkannt. Alle Unfälle durch solche Beschäftigten zu vermeiden, werde ich mein Möglichstes tun.

Abg. Vöelkel (Mitgl.)
Die Arbeiter durch die erhebliche Vorteile erreicht. Die Unfallversicherung ist ein unvermeidliches Folge des Fortschritts in den letzten Jahren außerordentlich viel getan worden. Das werde in den Berichten der Fabrikanten und einer ganzen Reihe von Stellen anerkannt. Alle Unfälle durch solche Beschäftigten zu vermeiden, werde ich mein Möglichstes tun.

Abg. Vöelkel (Mitgl.)
Die Arbeiter durch die erhebliche Vorteile erreicht. Die Unfallversicherung ist ein unvermeidliches Folge des Fortschritts in den letzten Jahren außerordentlich viel getan worden. Das werde in den Berichten der Fabrikanten und einer ganzen Reihe von Stellen anerkannt. Alle Unfälle durch solche Beschäftigten zu vermeiden, werde ich mein Möglichstes tun.

Abg. Vöelkel (Mitgl.)
Die Arbeiter durch die erhebliche Vorteile erreicht. Die Unfallversicherung ist ein unvermeidliches Folge des Fortschritts in den letzten Jahren außerordentlich viel getan worden. Das werde in den Berichten der Fabrikanten und einer ganzen Reihe von Stellen anerkannt. Alle Unfälle durch solche Beschäftigten zu vermeiden, werde ich mein Möglichstes tun.

Abg. Vöelkel (Mitgl.)
Die Arbeiter durch die erhebliche Vorteile erreicht. Die Unfallversicherung ist ein unvermeidliches Folge des Fortschritts in den letzten Jahren außerordentlich viel getan worden. Das werde in den Berichten der Fabrikanten und einer ganzen Reihe von Stellen anerkannt. Alle Unfälle durch solche Beschäftigten zu vermeiden, werde ich mein Möglichstes tun.

last, ob in den Einzelheiten überall das Richtige getroffen worden sei.
Abg. Müller (Duisburg (nat-fih)) ist mit dem Vorredner einverstanden, wünscht aber auch eine andere Zusammenlegung der Sprengstoffe: in diesen sollten mehr Ingenieure und weniger Juristen sitzen. Beim Beschäftigtenverzeichnis solle man in der Lebensgeschichte möglichst viele Notizen lassen.
Nach längerer Debatte wird auch diese Vorlage einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern übergeben.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Abgeordneter Landtag.

Im Abgeordnetenhaus begann am Dienstag die erste Sitzung des Reichstags. Abg. Siedlitz (oz.) bezeichnet die wirtschaftliche Gesamtlage Preussens als eine überaus erfreuliche, hob jedoch hervor, daß gegenüber dem glänzenden industriellen Aufschwünge die Lage der Landwirtschaft eine wenig befriedigende sei. Weiter hieß es, daß der Bau des Mittel-Landkanals Erfolg haben werde. Abg. v. Strömgren (Zürich) mahnte zur Vorsicht bei Beurteilung der genannten Finanzlage und bezüglich der zu erwartenden Kanalbaufrage. Abg. Graf Limburg-Solim (son) verlangte u. a. auch die Verlegung eines Staatsbankrottens und führte aus, daß die Finanzlage die Durchführung des Kanalprojekts recht wohl gestatte.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Mittwoch die erste Sitzung des Reichstags fort. Abg. Siedlitz (oz.) bezeichnet die wirtschaftliche Gesamtlage Preussens als eine überaus erfreuliche, hob jedoch hervor, daß gegenüber dem glänzenden industriellen Aufschwünge die Lage der Landwirtschaft eine wenig befriedigende sei. Weiter hieß es, daß der Bau des Mittel-Landkanals Erfolg haben werde. Abg. v. Strömgren (Zürich) mahnte zur Vorsicht bei Beurteilung der genannten Finanzlage und bezüglich der zu erwartenden Kanalbaufrage. Abg. Graf Limburg-Solim (son) verlangte u. a. auch die Verlegung eines Staatsbankrottens und führte aus, daß die Finanzlage die Durchführung des Kanalprojekts recht wohl gestatte.

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.
*Das Londoner Kriegsamt hat beschlossen eine weitere Einschränkung der Kriegsbefehle. Diese Anordnung erregt allgemein große Befürchtung, da erheblich schlimme Auswirkungen vom Kriegsschauplatz vorliegen.

*Die Nachrichten vom türkischen Kriegsschauplatz sind zum Teil unklar, zum Teil widersprechen sie sich direkt. Während gemeldet wurde, daß General Warren mit 11 000 Mann gegen den linken Flügel der Wern an Zugela vorzöge, läßt ihn der mittlere Mitarbeiter des Morning Standard auf der gerade entgegengesetzten Seite den linken Flügel Bullers verlangen. General Warren stehe südlich vom oberen Zugela zwischen Zugela und Nethung, um, wenn Buller die Gelegenheit gegeben, gegen Harnschiff zu gehen. Danach würde also nicht über den rechten Flügel der Wern die nächste Operation im Angriff ausgeführt werden.

Abg. Vöelkel (Mitgl.)
Die Arbeiter durch die erhebliche Vorteile erreicht. Die Unfallversicherung ist ein unvermeidliches Folge des Fortschritts in den letzten Jahren außerordentlich viel getan worden. Das werde in den Berichten der Fabrikanten und einer ganzen Reihe von Stellen anerkannt. Alle Unfälle durch solche Beschäftigten zu vermeiden, werde ich mein Möglichstes tun.

Abg. Vöelkel (Mitgl.)
Die Arbeiter durch die erhebliche Vorteile erreicht. Die Unfallversicherung ist ein unvermeidliches Folge des Fortschritts in den letzten Jahren außerordentlich viel getan worden. Das werde in den Berichten der Fabrikanten und einer ganzen Reihe von Stellen anerkannt. Alle Unfälle durch solche Beschäftigten zu vermeiden, werde ich mein Möglichstes tun.

Abg. Vöelkel (Mitgl.)
Die Arbeiter durch die erhebliche Vorteile erreicht. Die Unfallversicherung ist ein unvermeidliches Folge des Fortschritts in den letzten Jahren außerordentlich viel getan worden. Das werde in den Berichten der Fabrikanten und einer ganzen Reihe von Stellen anerkannt. Alle Unfälle durch solche Beschäftigten zu vermeiden, werde ich mein Möglichstes tun.

lebhatte Tätigkeit der Truppen Bullers, die jetzt drei große Lager südlich des Zugela haben, welche je beständig verhärtet.

Deutschland.

*Der Kaiser empfing am Mittwoch die Präsidenten der beiden Häuser des preussischen Landtags.
*Im Besonderen der Mutter der Kaiserin, der Herzogin von Sondersburg-Weimar, ist eine Pension von 300 000 M. bewilligt worden. Die Kaiserin ihre Tochter, ist am Dienstag nach Potsdam zurückgekehrt.

*Die Flottenliste ist am Dienstag dem Bundesrat zugegangen, ihre Einbringung in Reichstag dürfte noch im Laufe dieses Monats erfolgen.

*Die Interpellation wegen der Weichsel durch die Engländer ist Dienstag abend im Reichstag eingeleitet worden. Sie lautet: Welche Schritte haben die verschiedenen Regierungen gegenüber der Weichselung deutscher Schiffe durch Organe der englischen Regierung getan? Alle Fraktionen bis auf die Sozialdemokraten haben der Interpellation zugestimmt und sie ist durch alle ihre Mitglieder unterzeichnet worden, während in einem früheren Stadium beschiedigt war, aus jeder Fraktion nur einzelne Unterzeichner zu nehmen.

Österreich-Ungarn.

*Im Delegiertenkreis verhandelte gestern, Kaiser Franz Joseph beabsichtigt im Laufe des Frühjahrs den Berliner Hof zu besuchen.

England.

*Unter dem Vorh. des Unterhausmitglied (früherer Vizepräsidenten) Courten hat sich in London ein Komitee gebildet, das sich zur Aufgabe setzt, genaue Nachrichten über den Stand der Dinge in Südafrika zu verschaffen und auf die politische Wichtigkeit einer Verbesserung der englischen Verfassung in der südafrikanischen Kasse in Südafrika hinzuwirken, um dem jetzigen Konflikt so schnell als möglich ein Ende zu machen.

Banien.

*Die frontierenden Gendarmen in Ballalod über das Kabinett zu Gericht. Am Dienstag beriet die dort tagende Verwaltung mehrere Beschlüsse, von denen der wichtigste betraf, daß angesichts der Haltung der Regierung nicht mehr von ihr zu erwarten sei. Die Verwaltung beschloß, radikal und durchgreifende Mittel anzuwenden und ferner, sich mit der Liga der Landwirte zu verschmelzen.

*In Nordbanien hat man abernals einen Karlistenanführer, den die Behörden für sehr gefährlich zu halten scheinen, festgenommen. In Bergamo wurde ein gewisser Biante Paragola verhaftet, in dessen Wohnung eine „Kommunale“ Uniform vorgefunden wurde. Auch haben andere Leute wurden wegen karlistischer Umtriebe verhaftet.

Balkanstaaten.

*Wiederum ist ein Verwandter des Sultans verhaftet worden, Djelaladdin (offenbar, der Sohn einer Tochter des Sultans). In Gendab wohnt, bezog er sich am 7. d. nach Pera und ist seitdem verschwunden.

*Der Verhandlung österreichischer Militär von einer Militärkrise in Serbien ist nach das Dementi gefolgt. Sie sollte zum Ausdruck gekommen sein, weil sich Zuverlässigkeit über den Umfang der Verhandlungen an russischen Nachrichten zwischen den Ministern und dem König ergeben hätten. Das mag sein — aber dann haben sich offenbar die Minister, vielleicht durch die Unterführung Milans, als die nächsten gezeigt, denn bisher sind noch keinerlei Verhandlungen veröffentlicht worden. Und sie waren doch mit großer Bestimmtheit am 1. (13.) Januar in Aussicht gestellt! Nun, vielleicht kommen sie noch; je weiter aber desto mehr sich auf alle Beurteilungen des Doppeltraktatprozesses beziehen, sondern höchstens den minder schweren Charakter und vielleicht — einen besonderen Charakter der Regierung zu gute kommen. Jedenfalls ein recht merkwürdiger Anfang des neuen Jahres für Serbien!

Älien.

*Die letzten Kreise Äthiens besuchten den Reichstag, auf Tchern anbauend Freid auszuweisen, damit der Schatz von Persien endlich die russische Schatzherrenhaft annehme und dadurch Aufstand zum Verren des Persischen Volkes mache. Die Erklärung der



Für die Hausfrau.